

Lukas
und die Meckerschweinchen



Joachim Friedrich • Minna McMaster

Illustrationen von Astrid Henn

Lukas

und die
Meckerschweinchen



orell füssli
KINDERBUCH



Inhalt

Joachim Friedrich / Minna McMaster
Lukas und die Meckerschweinchen

Illustration: Astrid Henn
Projektleitung und Redaktion:
Ulla Behrendt-Roden, die programmwerkstatt
Satz und Layout: Tanja Haaf

Orell Füssli Kinderbuch Verlag
www.ofv.ch
© 2018, Orell Füssli Sicherheitsdruck AG, Zürich

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über: <http://dnb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk ist urheberrechtlich
geschützt. Nachdrucke, auch nur einzelne Teile, sind nur
mit Genehmigung der Orell Füssli Sicherheitsdruck AG,
Orell Füssli Kinderbuch gestattet.

Druck und Bindung: Westermann Druck Zwickau GmbH
ISBN: 978-3-280-03571-9
1. Auflage 2018



Ein Kater mit kalten Pfoten	7
Die Meckerschweinchen	14
Das Geschichtschweinchen	23
Der Held auf dem Eis	31
Onkel Doktor ist Tante Doktor	44
Katzen dürfen, Hunde nicht?	54
Mit den Nasen am Boden	66
Das dreiäugige Monster	76
Der Schatten	85
Wolle, Bolle, Knolle und Rolle	98
Ein gefährlicher Plan	107
Nachts im Tierpark	116
Das Geheimnis des Tierpflegers	124
Ein Mädchen ohne Adresse	133
Chaos in der Tierarztpraxis	140
Wie hoch kannst du springen?	148
Das Geständnis	155
Meckerschweinchen bleibt Meckerschweinchen	163

Ein Kater mit kalten Pfoten



»Du hast es mir versprochen, Lukas!«

Mit zusammengezogenen Augenbrauen und einem Löffel voller Müsli deutete Mama energisch in meine Richtung. Milch tropfte vom Löffel herab auf den Frühstückstisch.

Ich seufzte. »Jaaa! Ich weiß. Aber ich will Marie nicht absagen. Ich habe mich mit ihr für heute Nachmittag an der Eislaufbahn verabredet.«

»Du musst deiner Freundin nicht absagen. Vom Wildpark aus ist es nicht weit bis zur Eislaufbahn«, erwiderte

Mama.

»Außerdem ist sie nicht meine Freundin«, brummte ich leise.

»Sondern?«

»Sie ist – meine Freundin.
Aber anders!«

Darauf sagte meine Mutter nichts, sondern grinste breit und knusperte weiter ihr Müsli.

Ich spürte eine Berührung an meinem Bein und sah an mir herunter. Mein kleiner zerzauster Kater Millicent betrachtete mich mit ebenfalls zusammengezogenen Augenbrauen. Überhaupt erinnerte sein Gesichtsausdruck an den meiner Mutter, nur ohne Müsliöffel.

Millicent mag den Winter überhaupt nicht. Deshalb hat er bestimmt noch weniger Lust als ich, Mama zum Wildpark zu begleiten.

»Du kannst ja hierbleiben«, murmelte ich in seine Richtung.

Mama riss entrüstet ihre Augen auf. »Wie bitte?«

»Dich habe ich nicht gemeint!«, rief ich schnell.
»Und ich komme ja mit«, ergänzte ich mit einem deutlichen Seufzer.

Kurz darauf machte ich mich mit Mama auf den Weg zum Wildpark. Er liegt nicht weit von unserem Zuhause entfernt, in dem auch Mamas Tierarzt-



praxis ist. Trotz der Kälte trabte mein Kater neben uns her. Er hatte sich doch noch entschlossen, mitzukommen. Gut gelaunt wirkte er allerdings nicht. Wahrscheinlich war ihm ein Winterspaziergang aber immer noch lieber, als allein zu Hause zu bleiben.

Da die Tiere in dem Wildpark artgerecht gehalten wurden, hatte Mama sich bereit erklärt, ohne Bezahlung ab und zu nach ihnen zu sehen und zu helfen, wenn es nötig war. Das hatte auch schon der alte Tierarzt gemacht, dessen Praxis Mama vor einiger Zeit übernommen hatte.

»Warum ist es dir eigentlich so wichtig, dass ich mitkomme?«, fragte ich Mama, als wir den Eingang zum Wildpark erreichten.

»Ich dachte, es interessiert dich bestimmt, da du ja eine ganz besondere Beziehung zu Tieren hast, warum auch immer.«

»Du weißt schon, warum«, erwiderte ich. »Mein Tierfunk!«

Mama warf mir einen besorgten Blick zu, dann schüttelte sie den Kopf und seufzte. Allerdings lächelte sie dabei.

Mittlerweile habe ich es aufgegeben, sie davon überzeugen zu wollen, dass ich mich wirklich mit Tieren unterhalten kann. Warum ich das kann, weiß

ich nicht. Es ist einfach so. Wenn ich mein Hörgerät ausschalte, höre ich so gut wie nichts mehr von dem, was um mich herum geschieht. Dafür verstehe ich genau dann die Sprache der Tiere, und sie verstehen meine, eine Art Tierfunk eben.

Kaum hatten wir den Wildpark betreten, kam Willi auf uns zu. Er ist der Tierpfleger im Wildgehege.

»Guten Morgen, Frau Doktor«, begrüßte er Mama.
»Schön, dass Sie wieder einmal nach unseren Schützlingen sehen wollen.«

Mir nickte er nur kurz zu. Obwohl ich mit Mama schon einige Male hier gewesen war, hatte der Tierpfleger noch nie ein Wort mit mir geredet. Dafür umso mehr mit Mama.

So lief ich eine Weile neben beiden her, während sie sich Neues über die Bewohner des Wildparks berichten ließ. Als wir an



dem Gehege mit den Kaninchen und Meerschweinchen vorbeikamen, erzählte Willi von einem kleinen Hängebauchschwein, das von seiner Mutter nicht gesäugt wurde. Mama versprach ihm, nach dem Kleinen zu sehen.

In dem Augenblick hörte ich ein lautes Fauchen hinter mir. Erschrocken zuckte ich zusammen und blieb stehen. Als ich mich umdrehte, entdeckte ich Millicent. Er saß mit gesträubtem Fell und angelegten Ohren mitten auf dem Weg und warf mir wütende Katzenblicke zu.

»Geht ihr nur weiter«, wandte ich mich an Mama.
»Ich bleibe bei Millicent. Ich glaube, er hat ein Problem.«

Mama sah nur kurz zu dem wieder fauchenden Millicent und nickte dann. Sie kannte ihn schließlich gut genug.

Ich wartete noch, bis sie und Willi sich einige Schritte entfernt hatten, dann schaltete ich auf Tierfunk um.

»Und du willst mein Freund sein?«, legte Millicent los. Seine Stimme schwang irgendwo zwischen wütend und Mitleid heischend. »Erst lässt du mich fast verhungern, und dann schaust du zu, wie ich fast erfriere! Meine samtweichen Pfoten sind bereits zu Eisblöcken erstarrt!« Um seinen Worten Nachdruck zu verleihen, begann er heftig zu bibbern und hob eine Pfote hoch.

»Erstens hast du heute schon ausgiebig gefrühstückt«, erwiderte ich ungerührt, »und zweitens bist du ein Kater und hast ein Fell. Deine Verwandten leben das ganze Jahr draußen und beschweren sich nicht.«

Offenbar war mein Kater so verdattert, dass er zu bibbern vergaß. »Welche Verwandten?«

»Na, Luchse zum Beispiel. Denen macht der Winter nichts aus.«

»Woher willst du das wissen?«, rief Millicent entzündet. »Außerdem bin ich kein Luchs, sondern ein

sensibler Hauskater, der nicht an dieses grausame Klima gewöhnt ist. Deshalb habe ich mich bestimmt auch schon erkältet!« Er gab ein Geräusch von sich, das wahrscheinlich ein Husten sein sollte. »Deine Mutter sollte mich bald gründlich untersuchen, bevor noch eine Lungenentzündung daraus wird. Könntest du deine Mutter gleich fragen, wenn sie von diesem Hängebauchdingsbums zurückkommt?«

Millicents Stimme war noch ein wenig leidender geworden, doch ich fiel nicht darauf herein. Ich kenne ihn schon, seit ich ihn als kleines Kätzchen zufällig in einer Mülltonne gefunden und mit nach Hause genommen habe. Eingebildete Krankheiten gehören zu seinen schlechten Eigenschaften. Seit meine Mutter eine eigene Tierarztpraxis hat, bringt ihn die Vielzahl der kranken Tiere, die bei uns ein und aus gehen, noch zusätzlich auf dumme Gedanken.

Ich schüttelte den Kopf. »Sie hat dich doch erst vor ein paar Tagen untersucht, und da fehlte dir nichts.«

»Vor ein paar Tagen!«, stöhnte mein Kater auf. Weiter kam er nicht, denn aus dem Gehege der Kaninchen und Meerschweinchen ertönte in dem Moment ein lauter Schrei.



Die Meckerschweinchen

»Belästigung!«, kreischte jemand. »Unverschämtheit!«, rief ein anderer. Je mehr wir uns dem Meerschweinchen- und Kaninchenhaus näherten, desto lauter wurde das Stimmengewirr. Die Tiere flitzten und hoppelten aufgeregt durch das Stroh und taten dabei lauthals ihre Meinung kund:

»Widerlich!«

»Schon wieder!«

»Die arme Trixi!«

»Was man sich hier alles bieten lassen muss!«

Einige dunklere, bedächtigere Stimmen hielten dagegen:

»Stellt euch nicht so an!«

»Was ist denn schon dabei?«

»Ruhe, Mann! Alles easy!«

Seufzend stand ich vor der Glasscheibe des Nage-

tierhäuschens. Da die Kaninchen und Meerschweinchen besonders bei Kindern beliebt sind, waren an einer Wand des Häuschens Fotos ihrer kleinen Bewohner angebracht. Jedes dieser Fotos war mit einem Namen versehen. Ich kannte sie allerdings schon von früheren Besuchen und brauchte die Fotos nicht mehr, um sie auseinanderzuhalten. Außerdem konnte ich mir denken, warum sie sich so aufregten. Es gab immer wieder Missverständnisse zwischen Kaninchen und Meerschweinchen. Beide sind zwar Nager, aber doch Tiere mit sehr unterschiedlichen Verhaltensweisen und Vorlieben.

Da ich meine Lauscher bereits auf Tierfunk gestellt hatte, konnte ich sofort reagieren: »Alle mal ruhig sein! Was ist denn los?«

Für einen kurzen Moment hielten alle die Luft an, doch dann quiekte und brummelte es erneut durcheinander.

»Moment!«, rief ich. »Bitte einer nach dem anderen! Ich verstehe sonst nichts! Vielleicht fängt derjenige an, der gerade so geschrien hat!«

Ein orangefarbenes Meerschweinchenmädchen mit weißen Flecken hatte sich panikartig in einen Heuhaufen geflüchtet. Nur noch der Kopf schaute heraus, und ihre kleinen Ohren zitterten vor Auf-

regung. Mit weinerlicher Stimme begann sie zu berichten: »Der da ...«, sie deutete auf ein ziemlich verlegen dreinblickendes, graues Kaninchen mit langen Hängeohren, »... wollte ... er wollte ...« Sie schniefte und nahm anscheinend ihren ganzen Mut zusammen, um weiter zu erzählen: »... dass ich ihn PUTZE!«

Sofort brach das Stimmengewirr von Neuem los.

»Nein! So was!«

»Ist das denn die Möglichkeit?«

»Was die Kaninchen sich hier herausnehmen!«

Ein großer schwarzer Kaninchenbock mit einer flauschigen Locke auf dem Kopf trommelte pausenlos mit seinem Hinterlauf gegen einen Unterstand aus Holz. Dabei rief er: »Easy, Leute! Jetzt chillt doch endlich mal!« Doch Beschimpfungen und Flüche nahmen kein Ende.

Energisch schubste eine Meerschweinchenmutter ihre vier Kinder in ein Schlafhäuschen. »Schnell da hinein! Das ist nichts für Kinderohren!«

Die kleinen Fellknäuel begannen aufgeregt zu fiepen: »Aber Mama! Jetzt, wo es gerade spannend wird!«

»Nichts da!«, kommandierte ihre Mutter.

»Ihr bleibt da drin!«

Sofort waren die jungen Meerschweinchen still. Allerdings waren sie die Einzigen.

Einige Kaninchen hatten sich inzwischen um das graue Schlappohrkaninchen geschart, putzten es hektisch und versuchten, es zu beruhigen: »Ist doch alles gut, Rocky! Du hast nichts falsch gemacht!«

Doch Rocky wirkte wie vom Donner gerührt. Geduckt und mit großen Augen beobachtete er still den Aufruhr der Meerschweinchen um sich herum. Die meisten Kaninchen hatten sich offenbar verschreckt zurückgezogen. Aus sämtlichen Häuschen und Tunneln schauten nur noch kleine Puschelschwänzchen und Knopfaugen hervor.



Ein schwarz-weiß geflecktes Rosettenmeerschweinchen meckerte besonders laut: »Was für eine Nachbarschaft! So kann man ja nicht in Frieden leben!«

Ich fragte mich, ob es nur die brummenden Kaninchen oder auch die anderen Schweinchen meinte, die unablässig fiepten und quiekten.

»Heinz! Ich möchte ausziehen!«, rief das Rosettenmeerschweinchen energisch.

Das graue Schweinchen, das direkt neben dem Rosettenmeerschweinchen saß, brummte: »Äh – ich fürchte, so einfach geht das nicht, Doris.«

»Wir müssen aber einen Weg finden, Heinz. Das wird allmählich untragbar!«

»Da gebe ich dir recht, Doris.«

Ein schriller Pfiff ertönte. Alle Tiere waren plötzlich still und richteten ihre Blicke auf den hinteren Bereich des Geheges. Dort stand Lilli, und ich fragte mich, woher sie mit einem Mal aufgetaucht war. Ich kannte sie schon von früheren Besuchen. Sie war eine kleine, ruhige, schon ältere Meerschweinchensau, deren geschecktes Fell von strubbeligen Wirbeln durchzogen war.

»Regt euch doch nicht so auf. Missverständnisse



kommen doch in der besten Verwandtschaft vor«, seufzte sie.

Die anderen Meerschweinchen verstummten augenblicklich.

»Also«, fuhr Lilli mit leicht genervtem Blick fort, »wer sollte denn schon wieder wen putzen?«

Als Erstes erwachte das Schlappohrkaninchen Rocky aus seiner Erstarrung und murmelte kleinlaut: »Rocky wollte, dass Trixi ihn putzt.«

Lilli trippelte mit fröhlich wackelndem Hinterteil zu ihm hin. »Ach, Rocky, Rocky! Hab ich's dir nicht erklärt? Du bist ein Kaninchen. Wir sind Meerschweinchen. So etwas macht unsere Art nicht. Das finden wir ...«

Sie suchte offensichtlich nach Worten, um Rocky und die anderen Kaninchen nicht vor den Kopf zu stoßen. »... unpassend.«

»Aber Trixi soll Rocky putzen. Rocky mag Trixi.«

»Ich glaube, das Schlappohr dahinten ist ein bisschen blöd in der Birne«, raunte mir mein Kater zu, der die Szene bisher mit starrem Blick verfolgt hatte.

Ich zischte vorwurfsvoll: »Psst!«

Doch in Gedanken gab ich ihm recht. Auch mir kamen Kaninchen im Gegensatz zu Meerschweinchen etwas weniger clever vor.



Das sah Lilli wohl genauso. Sie sprach langsam und deutlich zu Rocky, wie zu einem kleinen Kind: »Rocky mag Trixi. Das ist schön. Aber Trixi hat Angst. Wir putzen uns nicht so wie ihr. Und wir kuscheln nur, wenn uns kalt ist. Hast du das verstanden?«

Der graue Kaninchenbock sah seine Artgenossen verständnislos und Hilfe suchend an. »Rocky mag Trixi aber!«

»Die Schreihäse wollen aber nicht kuscheln, Mann«, versuchte der schwarze Bock mit der flauschigen Locke zu erklären. »Die wollen nur quatschen! Besonders die Mädels! Wenn du nicht aufpasst, quatschen sie dir einen Gemüsestick an den Löffel, Mann!«

»Danke, Eddie!«, fiepte Lilli fröhlich. »Das hast du gut auf den Punkt gebracht!«

»Ja, für die ganz Blöden«, ätzte mein Kater.

»Still, Millicent!«, schimpfte ich. »Sie können dich hören!«

»Ist doch wahr«, murmelte er. »Ich hätte nicht gedacht, dass ich jemanden finde, der sogar noch weniger Grips als Horst hat.«

»Millicent! Sei nicht immer so gemein zu Horst!«

»Wieso?« Mein Kater blickte mich fragend an.

»War doch eigentlich ein Kompliment!«

Ich seufzte und beschloss, nichts mehr dazu zu sagen. Erstens ging es gerade um Meerschweinchen und Kaninchen. Und zweitens würde es wohl noch länger dauern, bis mein Kater und die Dänische Dogge meiner Freundin Marie sich nicht mehr zanken würden.

»Reden ist nicht so mein Ding«, sagte Rocky gerade.

»Das glaube ich dir gern«, seufzte Lilli. »Du musst es halt versuchen, wenn du sie magst«, erklärte sie etwas lauter.

Schwerfällig hoppelte Rocky daraufhin zu dem Heuhaufen, in dem Trixi sich immer noch versteckt hielt.

»Hallo«, brummte Rocky leise. Zunächst geschah nichts. Dann raschelte es, und Trixis kleine Nase schob sich heraus.

»Hallo?«, fragte sie aufgeregt.

»Tschuldigung«, murmelte Rocky.

»Schon gut. Ich habe gehört, dass du mich magst. Du wolltest mich also gar nicht belästigen. Tja, so entstehen Missverständnisse, wie?«, pff und fiepte Trixi ohne Unterbrechung und plapperte gleich weiter: »Ich bin ja sooo froh, dass Lilli das geklärt hat. Tolle Sau, findest du nicht?«



Sie ist ja bei den Kaninchen aufgewachsen und versteht euch besser als wir anderen Meerschweinchen. Habe ich zumindest gehört ... Hey, weißt du was? Wir könnten uns ja eine Möhre teilen und uns unterhalten. Oder wir spielen Fangen. Du darfst mir aber nicht auf den Pelz rücken und – Hallo? ... Hallo? ... Rocky? Wo bist du denn?«

Doch Rocky hörte ihr schon lange nicht mehr zu. Ungefähr nach der Hälfte ihrer Ausführungen hatte er sich schon aus dem Staub gemacht. Ihr Redeschwall hatte ihn wie immer deutlich überfordert.



Das Geschichtenschweinchen

»Hört mal alle her!«, pfiff Lilli. »Habt ihr Lust, eine Geschichte von einem meiner Abenteurerspaziergänge zu hören?«

Zustimmendes Pfeifen, Quietschen, Quieken und Klopfen war die Antwort.

»Ihr dürft wieder herauskommen, Kinder!«, pfiff die Meerschweinchenmama. »Lilli erzählt uns eine Geschichte!«

»Au ja!«, fiepten die Kleinen und drängten sich zwischen die Kaninchen und Meerschweinchen, die sich um Lilli versammelt hatten.

»Wisst ihr«, setzte Lilli geheimnisvoll an, »dass es Tiere gibt, die kein flauschiges Fell haben wie wir, sondern ganz viele lange Stacheln?«

»Das pikst bestimmt ganz fürchterlich«, quietschte Trixi. »Die sollen mir bloß nicht zu nahe kommen.«

»Keine Angst«, beruhigte Lilli die ängstliche Trixi, »hier im Tierpark werden sie nicht gehalten. Sie leben außerhalb unserer Gehege. Und sie fressen am liebsten Würmer!«

»Iih!«, quiekte die aufgeregte Zuhörerschaft. Ein Kaninchen fragte betroffen: »Aber das Fressen ist doch verdorben, wenn Würmer darin sind, oder?«

»Für diese stacheligen Tiere nicht«, erklärte Lilli. »Für sie sind Würmer das Beste. Andere Arten, andere Sitten. Das ist aber noch nicht alles. Stellt euch vor, sie können sich sogar bei Gefahr zu einer Kugel zusammenrollen. So können sie sich prima verteidigen. Denn schließlich will keiner so einer Stachelkugel zu nahe kommen. Die Menschen nennen sie ›Igel‹.«

»Aah!«, riefen Lillis Zuhörer nun.

»Ich wünschte, ich hätte auch Stacheln, Heinz«, kommentierte Doris in ihrem Häuschen. »Dann könnte ich mir diese Labertaschen vielleicht vom Leib halten.«

»Da gebe ich dir recht, Doris.«

»Wir sollten uns bei der Tierparkleitung über unsere Mitbewohner beschweren!«, schimpfte sie weiter.

»Eine gute Idee, Doris, aber wie sollen wir das machen? Die Menschen verstehen uns doch nicht.«

»Doch, der Menschenjunge, der manchmal kommt, der kann für uns übersetzen, Heinz. – Junge! He, Junge, bleib stehen!«

Doch ich tat so, als hätte ich die beiden nicht gehört. Höchste Zeit, mich auf den Weg zur Eislaufbahn zu machen.

Schnell verabschiedete ich mich von meiner Mutter und lief mit Millicent Richtung Ausgang.

Kurz vor dem Eingangstor kam uns ein Mädchen entgegen, das ganz mit Bommeln behangen war: An ihren braunen Lederschuhen hingen Bommel, und sie trug einen Poncho aus Wolle, an dem schätzungsweise hundert Bommel baumelten. Und als sei das noch nicht genug, bedeckte ihren Kopf auch noch eine Mütze mit einem Bommel obenauf und jeweils einem Exemplar links und rechts neben ihren Ohren.

Ich bemerkte, dass sie die Lippen bewegte. Rasch schaltete ich meine technischen Lauscher ein, um wieder Menschenfunk zu empfangen.

»Entschuldigung, kannst du mir sagen, wo ich die Meerschweinchen finde?«, fragte sie.

»Ah, ja klar. Geh einfach weiter diesen Weg entlang. Auf der linken Seite siehst du dann schon das



Meerschweinchen- und Kaninchenhaus. Noch bevor du sie siehst, hörst du sie schon.«

Sie bedankte sich und ging weiter. Ich schaltete mich wieder aus und hörte meinen Kater seufzen.

»Was ist?«, fragte ich.

»Die hat es bestimmt warm in ihren lustigen Katzenbällchenklamotten.«

»Ja, sieht aber doof aus.«

»Wieso? Ich finde ihre Kleidung besser als deine. Sie wärmt, und wenn man sie abends auszieht, kann man damit spielen.«

Ich lachte. »Sie hat bestimmt keine Katze, sonst wären deutlich weniger Bommel an ihren Klamotten.«

Millicent schaute etwas beleidigt, dann fragte er: »Warum bist du eigentlich gerade weggelaufen? Du könntest doch für dieses Doris-Schweinchen übersetzen.«

»Stimmt. Vielleicht mache ich das auch irgendwann mal, aber ...«

»Aber was?«, fragte Millicent.

»Für heute habe ich genug von Beschwerden.«

»Wieso denn das? Verstehe ich nicht!«, kicherte Millicent. »Das sind doch sooo liebe Mecker-schweinchen.«

Wie verabredet, erwartete uns schon Marie mit ihrem Hund an der Straßenecke. Marie war so klein, dass Horst ihr locker die Schnauze auf den Kopf legen konnte, ohne dass sie in die Knie hätte gehen müssen.

Auf dem Weg zur Eisbahn amüsierte sich Millicent immer noch über den Kaninchenzirkus.

»Was gibt es denn da zu kichern, kleiner frecher Kater?«, fragte Horst, der neben meinem Kater herlief.

»Ach, nichts weiter. Ich habe heute nur ein paar Typen getroffen, die tatsächlich noch dümmer und nerviger sind als du.

Kaum zu glauben, was?«, fragte Millicent mit einem unschuldigen Augenaufschlag.

»Mama!«, protestierte Horst wehleidig.

Marie seufzte. Da ihre Riesendogge sich Beistand suchend an sie drückte, geriet sie ins Schwanken.



»Lukas! Könntest du deinem Kater bitte sagen, er soll aufhören, meinen Hund zu ärgern?«, drängelte sie, nachdem ich meine Lauscher wieder eingeschaltet hatte.

Ich blickte zu Millicent hinunter. Der versuchte gerade, unschuldig auszusehen.

»Das habe ich schon oft getan, er hört nur nicht auf mich«, gab ich ehrlich zu.

Marie schüttelte den Kopf. »Vielleicht sollten wir demnächst unsere Tiere zu Hause lassen.«

Entsetztes Fauchen und Winseln war die Antwort.

Marie lachte. »Schon gut! War nur ein Witz!«

